

Industrialisierung und Degeneration

Die Degenerationstheoretiker standen nicht nur in einer ideen- und naturgeschichtlichen Tradition, sie waren auch mit realen gesellschaftlichen Problemen beschäftigt. Franz Boas warnte 1922 davor, Begriffe wie Kulturarmut unreflektiert zur Kennzeichnung indigener Völker zu verwenden. Man müsse sich bei der Verwendung solcher Begriffe Rechenschaft über die eigenen Beurteilungskriterien geben. Schließlich gebe es nirgends eine größere Kulturarmut als in manchen Schichten der modernen Industriegesellschaften.¹ Zu den Auswirkungen der fortschreitenden Arbeitsteilung auf Psyche und Physis der arbeitenden Bevölkerung hatte sich schon Adam Smith im 18. Jahrhundert geäußert. Marx und Engels haben diese Äußerungen im 19. Jahrhundert aufgegriffen und radikalisiert. Auch in den medizinisch-hygienischen Diskurs fanden diese Konzepte Eingang.

In der Tradition der Aufklärung schätzt Adam Smith die Bedeutung angeborener Talente und Begabungen eher gering ein. In Wirklichkeit seien Bildung und Wissen in weit größerem Maß durch die gesellschaftliche Stellung und die Arbeitsteilung bedingt. Mit einer Spitze gegen intellektuelle Dünkel heißt es:

*"The differences of natural talents in different men is, in reality, much less than we are aware of: and the very different genius which appears to distinguish men of different professions, when grown up to maturity, is not upon many occasions so much the cause as the effect of the division of labour. The difference between the most dissimilar characters, between a philosopher and a common street porter, for example, seems to arise not so much from nature as from habit, custom, and education."*²

Die von Smith aufgelisteten Segnungen der Arbeitsteilung interessieren uns hier nur insofern, als ihnen unmittelbare Auswirkungen auf die psychische und physische Verfassung der Betroffenen zugeschrieben wird. Die fortschreitende Arbeitsteilung reduziere die Handlungen der Menschen auf wenige Operationen und verstärke damit die Geschicklichkeit der Arbeiter.³ Scheint Smith diese Äußerungen zunächst bloß bezogen auf die Effizienz des Arbeitsprozesses zu beziehen, so wird bald klar, daß die von der Arbeitsteilung intellektuell geprägten Menschen unmittelbaren Anteil an der weiteren Verbesserung der Maschinerie haben.

*"A greath part of the machines made use of in those manufactures in which labour is most subdivided, were originally the inventions of common workmen, who, being each of them employed in some very simple operation, naturally turned their thoughts towards finding out easier and readier methods of performing it."*⁴

Die Arbeitsteilung, so Smith, erfasse zunehmend auch Wissenschaft und Philosophie, mit der Tendenz, daß qualifizierte Spezialisten große Talente ersetzen.⁵ Freilich hat die Arbeitsteilung nicht nur positive Folgen. Smith weiß schon um die zahlreichen Berufskrankheiten, die später für Morel so wichtig werden sollten.⁶ Im krassen Gegensatz zu der weitgehend optimistischen Einschätzung der Arbeitsteilung scheint auf den ersten Blick Smith's Einlassung zu deren Konsequenzen im 5. Buch des 2. Bandes zu stehen, wo Fragen des Staatshaushalts erörtert werden.

¹Boas, Franz: Kultur und Rasse. Berlin, Leipzig 1922 p.169

²Smith, Adam: Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations. 2 Bde. London 1776 hier nach der Ausgabe von Skinner, A. (1970) 1982 p.120

³Smith (Skinner 1970) p.112f

⁴Smith (Skinner 1970) p.114

⁵Smith (Skinner 1970) p.115

⁶Smith (Skinner 1970) p.185

*"In the progress of the division of labour, the employment of the far greater part of those who live by labour, that is, of the great body of the people, comes to be confined to a few very simple operations; frequently to one or two. But the understandings of the greater part of men are necessarily formed by their ordinary employments. The man whose whole life is spent in performing a few simple operations, of which the effects too are perhaps, always the same, or very nearly the same, has no occasion to exert his understanding, or to exercise his invention in finding out expedients for removing difficulties which never occur. He naturally loses, therefore, the habit of such exertion, and generally becomes as stupid and ignorant as it is possible for a human creature to become. The torpor of his mind renders him, not only incapable of relishing or bearing part in any rational conversation, but of conceiving any generous, noble, or tender sentiment, and consequently of forming any just judgement concerning many even of the ordinary duties of private life."*⁷

Bezüglich der allgemeinen Interessen seines Landes könne er sich kein Urteil bilden, und die Eintönigkeit und Enge seines Lebens mache ihn unfähig für den Wehrdienst, da ihn jede Veränderung schrecke. Auch seine körperliche Tüchtigkeit sei soweit eingeschränkt, daß er bloß für seine enge Berufstätigkeit zu gebrauchen sei. Die Folgen für den Staat sind erheblich, sieht Smith doch hier eine Entwicklung, welche die Mehrheit der Bevölkerung erfassen wird.

*"His (the labourers T.B.) dexterity at his own particular trade seems, in this manner, to be acquired at the expense of his intellectual, social, and martial virtues. But in every improved and civilised society this is the state into which the labouring poor, that is, the great body of the people, must necessarily fall, unless government takes some pain to prevent it."*⁸

Wurde im ersten Band die Arbeitsteilung unmittelbar auf größere Geschicklichkeit und technische Innovationsfähigkeit der Arbeiter bezogen, so untergräbt sie nun geradezu die physische und psychische Verfassung der Arbeiter. Dies geschieht, so Smith, in einem Maß, daß Staat und Gesellschaft in Gefahr geraten, es sei denn, der Staat arbeitet dieser Tendenz entgegen. Der Widerspruch läßt sich aufheben, wenn wir beachten, daß Smith die Arbeitsteilung im letzten Zitat unter geänderter Perspektive betrachtet. Auf den Produktionsprozeß und seine Effektivität bezogen, mögen die Vorteile der Arbeitsteilung überwiegen. Betrachtet man aber aus der Perspektive der Regierung oder eines beratenden Wissenschaftlers -als solcher versteht sich Smith wohl hier- den gesamten Entwicklungsprozeß, und sieht die Arbeiter auch in ihrer Rolle als Staatsbürger und potenzielle Soldaten, so wird die Ambivalenz der gesellschaftlichen Entwicklung überdeutlich. Auch im 19. Jahrhundert spielte die Frage nach der Wehrfähigkeit bei der Erörterung der Degenerationsproblematik eine wichtige Rolle. Smith spricht nicht wie später Marx von Degeneration,⁹ er spricht aber bereits Sachverhalte an, die mutatis mutandis bis ins 20. Jahrhundert hinein relevant bleiben: die Auswirkungen der Industrialisierung und Arbeitsteilung auf die psychische und physische Verfassung der Arbeiter. 1868 hat der Arzt und Hygieniker Eduard Reich vermittelt durch den Nationalökonom Hermann Poesler Smith's Ansatz aufgegriffen und die physischen und psychischen Folgen der Arbeitsteilung in seine Degenerationslehre einbezogen.¹⁰ Auch Smith spricht schon die Auswirkungen des Landlebens an.¹¹ Im Zusammenhang mit der Entstehung und Festigung der Nationalstaaten wird diese Perspektive im 19. Jahrhundert erweitert.

⁷Smith: Inquiry ... hier nach der Ausgabe von Cannan, Edwin. Two Volumes in One. Chicago. The University of Chicago Press. 1976 Volume Two, p.302f

⁸Smith (Cannan 1976) p.302f

⁹Marx, Karl: Das Kapital Bd. 1, (1867) hier nach der 3. und 4. Aufl. MEW 23 p.285

¹⁰Reich, Eduard: Ueber die Entartung des Menschen. Ihre Ursachen und Verhütung. Erlangen 1868 p.289f
Poesler, Hermann: Ueber die Grundlehren der von Adam Smith begründeten Volkswirtschaftstheorie. Ein Beitrag zur Rechtsphilosophie. Erlangen 1868

¹¹Skinner (Hg.) p.113f; p.122; p.181f

Auch Gegenden, die erst rudimentär von der Industrialisierung erfaßt sind, werden auf endemische Krankheiten hin erforscht, und die Frage nach der Wehrfähigkeit bildet einen wichtigen Bezugspunkt. Einerseits liefern die Rekrutierungsergebnisse die Daten, andererseits auch die Argumente für die Degenerationstheoretiker. Eine Verherrlichung des Landlebens, wie sie später bei führenden Rassenhygienikern zu finden ist, bleibt im 19. Jahrhundert vergleichsweise selten. Morel, E. Reich und mit anderer Perspektive Marx und Engels betonen die Borniertheit ländlicher Verhältnisse und kontrastieren sie nicht positiv zur urbanen Entwicklung.¹² Friedrich Engels plädiert zwar aus umweltpolitischen Erwägungen für die Aufhebung des Gegensatzes von Stadt und Land, er verbindet damit aber nicht die finster-romantischen Siedlungsutopien des frühen 20. Jahrhunderts mit ihrer morbiden Blut und Boden Romantik.

*"Nur durch die Verschmelzung von Stadt und Land kann die heutige Luft-, Wasser- und Bodenvergiftung beseitigt, nur durch sie die jetzt in den Städten hinsiechenden Massen dahin gebracht werden, daß ihr Dünger zur Erzeugung von Pflanzen verwandt wird, statt zur Erzeugung von Krankheiten."*¹³

Marx und Engels radikalisierten die Ansätze bei Smith. Im ersten Band des *"Kapital"* spricht Marx von der *"Degeneration der industriellen Bevölkerung"*, die durch den Zuzug vom Land her ausgeglichen werden müsse.¹⁴ Engels lieferte mit seinem Buch *"Die Lage der arbeitenden Klasse in England"* einen Beitrag zur Pauperismusliteratur und wertete die vorhandenen Schriften und Quellen zum Thema aus.¹⁵ Im Kapitel über den Arbeitstag und über die *"Nächste Wirkung des maschinenmäßigen Betriebs auf den Arbeiter"* stellt Marx in seinem Hauptwerk die verheerenden Wirkungen auf die psychische und physische Verfassung der Betroffenen dar.¹⁶ Engels verschärft in seiner Schrift gegen Dühring geradezu den Wortlaut der Formulierung Smiths.

"Der Ausbildung einer einzigen Tätigkeit werden alle übrigen körperlichen und geistigen Fähigkeiten zum Opfer gebracht. Diese Verkümmern des Menschen wächst im selben Maße wie die Arbeitsteilung, die ihre höchste Entwicklung in der Manufaktur erreicht."

Ja, das Manufaktursystem erreiche geradezu *"in vielen Fällen seine Vollkommenheit erst durch buchstäbliche leibliche und geistige Verkrüppelung des Arbeiters."*¹⁷ E. Reich erkennt die von Smith und Poesler geschilderte verheerende Wirkung der Arbeitsteilung auf Psyche und Physis der Arbeiter vorbehaltlos an, sieht aber auch, daß es kein romantisches Zurück mehr gibt, das der Tendenz zur zunehmenden Arbeitsteilung Einhalt gebieten könnte. Seine Vorschläge zur Abhilfe entsprechen modernen sozialpolitischen Maßnahmen wie Arbeitszeitverkürzung, Vermögensbildung u.s.w.

"Der Theilung der Arbeit lässt Einhalt sich nicht gebieten; sie ist eine Erscheinung der Zeit und musste eben so kommen, wie der Winter nach dem Sommer. Sie degeneriert den Menschen; sie trägt wesentlich zu Verkürzung seines Lebens bei. Da wir aber das Rad nicht zurück drehen können, ohne die Industrie zu zerstören, so müssen wir darauf bedacht sein, das Einförmige, Erschlaffende und Unselbständigkeit Erzeugende zu paralysieren oder doch zu mässigen. Dies geschieht, wenn wir

¹²Zu Morel vgl. unten. Marx/Engels: Die deutsche Ideologie MEW 3 p.50; dies.: Das Kommunistische Manifest (1848) MEW 4 p.466; Engels: Die Militärfrage und die deutsche Arbeiterpartei (1865) MEW 16 p.74 ebenso MEW 16 p.328; Reich (1868) p.437

¹³Engels, F.: Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft. Leipzig 1878 zuvor veröffentlicht in: Vorwärts 3.1. 1877 bis 7.7. 1878 hier aus MEW 20 p.276

¹⁴MEW 23 p.581f

¹⁵Engels: Die Lage der arbeitenden Klasse in England. Leipzig 1845 hier MEW 2 p.229-506

¹⁶Marx: Das Kapital. MEW 23 p.279ff und p.416ff

¹⁷Engels: Anti Dühring MEW 20 p.272

*die Volks-Wirtschaft von der Moral und der Gesundheits-Pflege abhängig machen, das heisst: wenn wir die Arbeitsstunden beschränken, den Arbeiter vor Hunger und Elend schützen, die Erwerbung von Eigenthum, namentlich von Grund und Boden, ihm möglich machen, und endlich wenn wir ihn unterrichten, erziehen, veredeln. Dann hört die Arbeitsteilung auf, den Menschen zu vernichten, ja sie hört auf, ihm zu schaden."*¹⁸

Es waren reale gesellschaftliche Probleme, mit denen sich die Degenerationstheoretiker befaßten. Sozialwissenschaftler hatten sie schon formuliert, bevor sie durch B.A. Morel als zentrales Problem der öffentlichen Gesundheit formuliert wurden. Die Etablierung der Soziologie als eigenständige Wissenschaft, die mit Émile Durkheim in Frankreich und Max Weber in Deutschland einen ersten vorläufigen Abschluß gefunden hatte, veränderte die Perspektive auf das Degenerationsproblem. Marx und Engels "Kritik der politischen Ökonomie", Durkheims Theorie der Arbeitsteilung und die Soziologie Webers betonten in unterschiedlicher Akzentuierung die soziale Dynamik der modernen Industriegesellschaft. In diesen Ansätzen findet eine Theorie der Degeneration als analytische Kategorie keinen systematischen Platz. Dabei ist bemerkenswert, daß Marx das biologische Degenerationskonzept so wenig systematisch kritisiert hat, wie Durkheim die medizinisch-psychiatrischen Degenerationstheorien seiner Zeit. Ja, Marx' Einlassungen in den Tremauxbriefen zeigen, daß er im Gegensatz zu F. Engels Darwins Buch über den Ursprung der Arten völlig falsch verstanden hatte. Er war in der Vorstellungswelt der traditionellen Naturgeschichte befangen und sah die verschiedenen Menschentypen als Degenerationsformen an, die durch Boden und natürliche Umgebung bestimmt werden. Zu Pierre Tremauxs Buch meint er gegenüber Engels:

*"In der geschichtlichen und politischen Anwendung viel bedeutender und reichhaltiger als Darwin. Für gewisse Fragen, wie Nationalität etc., hier allein Naturbasis gefunden. Z.B. korrigiert er den Polen Duchinsky, dessen Sachen über die geologischen Differenzen zwischen Rußland und den Westslaven er übrigens bestätigt, dahin, daß nicht, wie dieser glaubt, die Russen keine Slaven, sondern vielmehr Tartaren u.s.w., sondern daß auf der in Rußland vorherrschenden Bodenformation sich der Slav tartarisiert und mongolisiert, wie er (er war lange in Amerika) nachweist, daß der gemeine Negertyp nur Degenereszens eines viel höheren ist."*¹⁹

Daß er im Zusammenhang mit den Afroamerikanern von Degenereszens spricht, deutet darauf hin, daß er möglicherweise Buffon oder eine Kompilation dieses Autors gelesen hat. Von Darwins Theorie paßt ihm offenbar nur die plausible Erklärung einer wirklichen geschichtlichen Entwicklung der Natur in sein Konzept. Das Beharren auf überkommenen Degenerationstheorien zeigt, daß es Marx mehr um eine dogmatisch als notwendig aufgezeigte Entwicklung des Naturganzen geht als um offene Fragestellung und Forschung. So heißt es folgerichtig weiter:

*"Der Fortschritt, der bei Darwin rein zufällig, hier notwendig, auf der Basis der Entwicklungsperioden des Erdkörpers, die dégénérescence, die Darwin nicht erklären kann, hier einfach; ditto das rasche Erlöschen bloßer Übergangsformen, verglichen mit der Langsamkeit der Entwicklung des Typus, der espèce, so daß die Lücken der Paläontologie, die den Darwin stören, hier notwendig."*²⁰

Doch bald schon versucht Engels den Freund wieder zur Vernunft zu bringen. Er überzieht das Buch mit blankem Hohn. Trémaux verstehe weder etwas von Geologie noch von der "ordinärsten

¹⁸Reich (1868) p.290

¹⁹ Marx an Engels am 7.8. 1866 MEW 31 p.248 Kommentiert wird: Tremaux, Pierre: Origine et transformations de l'homme et des autres êtres. Paris 1865

²⁰ Marx an Engels MEW. 31 p.248

literarisch-historischen Kritik," kurz, "zum Kranklachen."²¹ Die Gesellschaftsanalyse von Marx, die "Kritik der politischen Ökonomie" setzt völlig neue Akzente, in denen rassistische Erklärungen und Vererbung keine Rolle spielten. Trotz aller Zeitgebundenheit und des merkwürdigen Schicksals dieser kritischen Analyse im 20. Jahrhundert ist sie auf der kategorialen Ebene noch immer aktuell. Bekanntlich entwickelt Marx aus der Warenform, die alle Gegenstände des gesellschaftlichen Austauschs in der bürgerlichen Gesellschaft annehmen, die wesentlichen Merkmale dieser Produktionsweise, die sie von anderen unterscheiden und damit einhergehend die notwendig verkehrten Vorstellungen, die sie im Bewußtsein erzeugen. Hier sollen die wesentlichen Momente des Scheins der bürgerlichen Gesellschaft angeführt werden, ohne die Marxschen Ableitungsschritte im einzelnen nachzuvollziehen. Es sind dies

- der Schein des Äquivalententauschs zwischen Lohnarbeit und Kapital, hinter dem sich ein Ausbeutungsverhältnis verbirgt,
- die Subjekt/Objekt-Verkehrung, die dazu führt, daß den Menschen die Ergebnisse ihrer eigenen Arbeitstätigkeit als verselbständigte Macht entgegentreten,
- der naturhafte Schein der Produktionsverhältnisse, der sie als menschliche Produktion schlechthin erscheinen läßt, ohne daß die historische Besonderheit bewußt wird,
- der voluntaristische Schein, als seien die bürgerlichen Verkehrs- und Produktionsverhältnisse das Ergebnis rechtlicher Setzung und nicht umgekehrt, die Rechtsformen aus den Verkehrsverhältnissen abgeleitet.²²

Es ist bemerkenswert, daß diese Analyse möglich war, ohne eine Kritik traditioneller naturgeschichtlicher Vorstellungen.²³

Soziologie und Degeneration

Die Soziologie war im hier verhandelten Zeitraum als eigenständige Wissenschaft noch nicht allgemein anerkannt. Gab es einerseits die Tendenz, anthropologische, biologische und rassentheoretische Aspekte in die junge Disziplin zu integrieren,²⁴ so entsprach es andererseits durchaus einem wohlverstandenen Interesse zur Professionalisierung, wenn man gegenüber diesen Theorien die Eigenständigkeit seiner Wissenschaft betont. Das taten zwei Protagonisten der Soziologie: Émile Durkheim in Frankreich und Max Weber in Deutschland. Die Verstrickungen der Soziologie im Nationalsozialismus zeigen, daß die hier skizzierte Abgrenzung von Rassentheorien, Eugenik und biologistischen Vorstellungen nicht allgemein akzeptiert war.²⁵ Es darf aber auch nicht vergessen werden, daß offenbar zwei Drittel aller deutschen Soziologen in akademischen

²¹ Engels an Marx 2.10. 1866 MEW 31 p.256; Die Literatur zur Darwinrezeption von Marx und Engels ist nach einer kritischen Sichtung der Dokumente durch Feuer weitgehend obsolet und wird nicht einzeln aufgeführt. Feuer, Lewis S.: Is the "Darwin Marx Correspondence" Authentic? in: *Annales of Science* (32) 1975 p.1-12

²² Dem interessierten Leser wird empfohlen: MEW 23-25 (Das Kapital Bde.1-3); MEW 23,24,25 (Theorien über den Mehrwert) MEW Teilbände 26.1; 26.2; 26.3; Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. Berlin (DDR) hier 1974

²³ Paul, Diane: "In the Interest of Civilization" Marxist Views of Race and Culture in the 19. Century. in: *Journal of the History of Ideas* (XLII) 1981 p.115-138; Paul betont diesen Aspekt einseitig und bezieht sich mehr auf den berühmten Briefwechsel zwischen Marx und Engels als auf deren kritische Arbeit zur politischen Ökonomie.

²⁴ Hier sei exemplarisch auf Woltmanns "Politisch-Anthropologische Revue" ab 1902 verwiesen. Mit dem Thema befaßt sich im weiteren Rahmen Staum, Martin S.: *Nature and Nurture in French Social Sciences, 1859-1914 and Beyond*. McGill-Queen's Studies in the History of Ideas 2011

²⁵ Dazu: Rammstedt, Otthein: *Theorie und Empirie des Volksfeindes. Zur Entwicklung einer "deutschen Soziologie"* in: Lundgreen, Peter (Hg.): *Wissenschaft im Dritten Reich*. Frankfurt/M. 1985 p.253-313

Stellungen emigrierten.²⁶ Die unten skizzierte Position Max Webers war also gewiß keine Einzelmeinung, wie auch anlässlich der Debatten auf den beiden ersten Deutschen Soziologentagen deutlich wird. So unterschiedlich die Wissenschaftskonzeptionen von Durkheim und Weber im einzelnen sein mögen, in ihrer Abgrenzung von rassistisch-biologistischen Theorien zeigen sie durchaus Gemeinsamkeiten. Es scheint allgemeine Übereinstimmung unter den Fachleuten zu sein, daß sie wechselseitig ein völliges Desinteresse am Werk des jeweils anderen hatten. Das ist umso erstaunlicher, als sich zumindest Durkheim in jüngeren Jahren mit der deutschen Historiographie und den Sozialwissenschaften in Deutschland vertraut machte.²⁷

Émile Durkheim

Um Durkheim zu verstehen, sind folgende Tatsachen von zentraler Bedeutung:

-Die Individuation, die Herausbildung einer persönlichen Individualität, ist eine Funktion der Gesellschaft und nicht umgekehrt die Gesellschaft das Ergebnis eines Zusammenschlusses von Individuen aus freien Stücken. In traditionellen Gesellschaften ist diese Individuation nur rudimentär vorhanden.²⁸ Im Zusammenhang mit der fortschreitenden Arbeitsteilung bildet sich die moderne Individualität heraus. Diese sei an sich keine krankhafte Erscheinung, da das Individuum im Normalfall Organ oder Teilorgan des gesellschaftlichen Organismus bleibe. Auch das moderne Individuum sei keine isolierte Monade, sondern bleibe um den Preis seines Überlebens Teil der Gesellschaft. Den organistischen Sprachgebrauch, mit dem er dies begründet, muß man aus der Zeit heraus verstehen. Der biologische Entwicklungsgedanke lag quasi in der Luft und wurde oft kritiklos auf andere Lebensbereiche ausgedehnt. Zudem gab es weder in der Biologie noch in einer anderen Wissenschaft die Möglichkeit komplexe Interdependenzen schon systemtheoretisch zu erfassen.

*"La vie collective n'est pas née de la vie individuelle, mais c'est, au contraire, la seconde qui est née de la première. C'est à cette condition seulement que l'on peut s'expliquer comment l'individualité personnelle des unités sociales a pu se former et grandir sans désagréger la société. En effet, comme, dans ce cas, elle s'élabore au sein d'un milieu social préexistant, elle en porte nécessairement la marque; elle se constitue de manière à ne pas ruiner cet ordre collectif dont elle est solidaire; elle y reste adaptée, tout en s'en détachant. Elle n'a rien d'antisocial, parce qu'elle est un produit de la société. Ce n'est pas la personnalité absolue de la monade, qui se suffit à soi-même et pourrait se passer du reste du monde, mais celle d'un organe ou d'une partie d'organe qui a sa fonction déterminée, mais ne peut, sans courir des chances de mort, se séparer du reste de l'organisme."*²⁹

-Der Mensch ist von drei Milieufaktoren abhängig: seinem Organismus, der äußeren physischen Welt und der Gesellschaft.³⁰ Ausgangspunkt für Durkheim ist der organisch-physische Mensch mit

²⁶ Dahrendorf, R.: Soziologie und Nationalsozialismus. in: Flitner, A. (hg.): Deutsches Geistesleben und Nationalsozialismus. Tübingen 1965 p.112

²⁷ Dazu: Lukes, Steven: Émile Durkheim. His Life and Work: A Historical and Critical Study. Penguin Book o.J. 1. Aufl. 1973

²⁸ Durkheim: Le suicide. Étude de sociologie. 1. Aufl. Paris 1897; hier: Presses Universitaires de France 1930 (9.Nachdruck 1985) p.407; ausführlich begründet in: ders.: Les formes élémentaires de la vie religieuse. hier nach der Ausgabe Presses Universitaires de France. Paris 1979

²⁹ Durkheim: De la division du travail social. Paris 1893; hier nach der Ausgabe Presses Universitaires de France 1933 p.264

³⁰ Durkheim (1893) p.340

seinen biologischen Dispositionen. Dieser Mensch empfindet Leid, Glück, Gesundheit, Krankheit etc. individuell. Um diese individuellen Zustände zu verstehen, rekurriert Durkheim auf die zeitgenössischen Kenntnisse von Biologie, Medizin und Psychiatrie. In diesen Zusammenhängen spricht er auch von Degeneration und Neurasthenie. Individuelle Zustände unterliegen immer einer gewissen Kontingenz, so sehr sie auch aus der sozialen Umgebung, der Lebenssituation erklärbar sind. Das spezielle Thema der Soziologie ist aber der Durchschnittsmensch Quételets. Soziale Tatsachen sind als statistische Durchschnittswerte unabhängige Tatsachen sui generis. Sie können durch Einzelfälle nicht bestätigt und nicht widerlegt werden. So definiert Durkheim einen Durchschnittswert des Glücks:

*"Si du bonheur des individus on retire tout ce qui est dû à des causes individuelles ou locales pour ne retenir que le produit des causes générales et communes, le résidu ainsi obtenu constitue précisément ce que nous appelons le bonheur moyen."*³¹

Die Zahl der Selbstmorde sei ein empirischer Indikator für das Glück und Wohlbefinden in einer Gesellschaft. In den unterentwickelten Gesellschaften finde sich der Selbstmord kaum. Zudem spiele er dort, wo er vorkomme, eine völlig andere Rolle als in der modernen Gesellschaft. Er ist kein Akt der Verzweiflung. Es ist der später von ihm so benannte altruistische Selbstmord. Zu diesem bemerkt er im Buch über die Arbeitsteilung:

*"Dans tous ce cas, l'homme se tue, non parce qu'il juge la vie mauvaise, mais parce que l'idéal auquel il est attaché exige ce sacrifice. Ces morts volontaires ne sont donc pas plus des suicides, au sens vulgaire du mot, que la mort du soldat ou du médecin qui s'expose sciemment pour faire son devoir."*³²

Im Gegensatz dazu sei der wirkliche Selbstmord eine Tat aus Trauer. Er sei endemisch in den modernen Gesellschaften und verteile sich auch geographisch wie die Zivilisation selbst. In seinem Buch über den Selbstmord will Durkheim das Phänomen als soziale Tatsache konstruieren und muß sich daher von der unter Psychiatern und der kriminalanthropologischen Schule Lombrosos weit verbreiteten Ansicht distanzieren, der Selbstmord sei prinzipiell Ausdruck einer psychischen Erkrankung. Auf den ersten Blick, so heißt es in der Einleitung, erscheine der Selbstmord als eine höchst individuelle Angelegenheit, die nur die Psychologie etwas angehe.³³ Andererseits zeige jede Gesellschaft eine regelmäßige Selbstmordrate. Diese sei ein Problem der Soziologie.

*"Chaque société est prédisposée à fournir un contingent déterminé de morts volontaires. Cette prédisposition peut donc être l'objet d'une étude spéciale et qui ressortit à la sociologie."*³⁴

Freilich, wenn jeder Selbstmord zwingend mit einer Geisteskrankheit verbunden ist, bleibt für die Soziologie nichts mehr zu tun, weil alle Fragen gelöst sind.³⁵ Allerdings gebe es zwischen einer manifesten Geisteskrankheit und einer perfekten psychischen Ausgeglichenheit fließende Übergänge. Das sind die unterschiedlichen Anomalien, die man gewöhnlich unter der Bezeichnung Neurasthenie zusammenfaßt. Diese sei eine Art rudimentäre Irrheit, die viel weiter verbreitet sei als die echten Geisteskrankheiten. Ja, die Neurasthenien zeigen die Tendenz, sich allgemein zu verbreiten.

³¹ Durkheim (1893) p.228

³² Durkheim (1893) p.226

³³ Durkheim (1897) p.10f

³⁴ Durkheim (1897) p.15

³⁵ Durkheim (1897) p.20

*"Ce sont les anomalies diverses que l'on réunit d'ordinaire sous le nom de neurasthénie."*³⁶

Die Neuropathen reagieren unangemessen, übersensibel und seien leicht erregbar.³⁷ Entsprechend seinem Konzept des *contraint social* stellt Durkheim fest, in einer Gesellschaft, deren Regel und Institutionen klar definiert seien, müsse das Individuum seine mentale und moralische Konstitution um den Preis des Überlebens anpassen. Genau diese Fähigkeit fehle den Neuropathen.³⁸ Für diese übernimmt Durkheim die Bezeichnung *dégénérés* aus der zeitgenössischen Psychiatrie.

*"Puisque la folie n'est que la forme amplifiée de la dégénérescence nerveuse, on peut admettre, sans sérieux risques d'erreure, que le nombre des dégénérés varie comme celui des fous et substituer, par consequent, la considération des secondes 'a celle de premiers."*³⁹

Der Selbstmord sei ebenso wie die Geisteskrankheit in den Städten häufiger als auf dem Lande. Es sei daher die Hypothese erlaubt, daß die sozialen Ursachen des Selbstmords eng verbunden seien mit der urbanen Zivilisation. Um den Anteil der psychopathischen Zustände am Selbstmord genauer zu bestimmen, müsse man ihn von den sozialen Ursachen abtrennen. Dies sei aber nicht möglich, weil beide Faktoren in die gleiche Richtung wirkten.⁴⁰ Wenn man auch neuropathische Ursachen des Selbstmords nicht ausschließen könne, sei doch die Erforschung der sozialen Ursachen berechtigt. Das gelte umso mehr, als der Zusammenhang zwischen Geisteskrankheiten und Selbstmord keineswegs eindeutig sei. So seien Geisteskrankheiten unter Juden häufiger als bei anderen Konfessionen, doch seien die Selbsttötungen hier eher selten.⁴¹ Zwischen Katholiken und Protestanten seien die Geisteskrankheiten etwa gleich verteilt, doch zeige sich, daß letztere sich wesentlich häufiger umbringen.⁴² Sachsen sei eine Region mit sehr wenigen Geisteskrankheiten und einer sehr hohen Zahl an Selbstmorden.⁴³ Aus diesen Beobachtungen folge, daß die Neurasthenie zum Selbstmord disponieren könne, diesen aber keinesfalls zwingend zur Konsequenz habe. Die Idiotie stelle gar einen gewissen Schutz gegen Selbstmord dar und sei auf dem Lande, wo es weniger Selbstmorde gebe als in der Stadt, am weitesten verbreitet. Auch der Alkoholismus spiele als Ursache der Selbstmorde keine entscheidende Rolle. Gerade in den kultivierten Kreisen ohne nennenswerten Alkoholismus seien die Selbsttötungen sehr häufig. Hingegen saufe die einfache Bevölkerung mehr und bringe sich seltener um.⁴⁴ Damit kommt Durkheim zu dem Schluß, daß die psychopathischen Zustände der Degeneration zwar zum Selbstmord disponieren können, aber keine selbständige Ursache seien. Da also die Selbsttötung nicht in einem zwingenden kausalen Zusammenhang mit der Degeneration stehe, sei man berechtigt, andere Faktoren zu erforschen.

"Quoique la dégénérescence sous ses différentes formes constitue un terrain psychologique éminemment propre à l'action des causes qui peuvent déterminer l'homme à se tuer, elle n'est pas elle-même une de ce causes. On peut admettre que, dans des circonstances identiques, le dégénéré se tue plus facilement que le sujet sain; mais il ne se tue pas nécessairement en vertue de son état."

³⁶ Durkheim (1897) p.33

³⁷ Durkheim (1897) p.34

³⁸ Durkheim (1897) p.35

³⁹ Durkheim (1897) p.36

⁴⁰ Durkheim (1897) p.36

⁴¹ Durkheim (1897) p.39f

⁴² Durkheim (1897) p.40

⁴³ Durkheim (1897) p.42

⁴⁴ Durkheim (1897) p.46

La virtualité qui est en lui ne peut entrer en acte que sous l'action d'autres facteurs qu'il nous faut rechercher."⁴⁵

Rassen und Vererbung als wesentliche Faktoren scheiden bei der Neigung zum Selbstmord aus. Damit wendet er sich gegen den Versuch Morsellis, vermeintliche Rassentypen mit einer verstärkten Tendenz zum Selbstmord in Verbindung zu bringen.⁴⁶ Im Falle der Deutschen könne man nicht von einer Rasse, sondern höchstens von einer Nation sprechen. Zudem müsse man den Beweis antreten, der Hang zum Selbstmord sei kein kulturelles und soziales Phänomen, sondern eine erbliche Anlage, die auch bei sozialem Wandel konstant bleibe.

*"... lié à un état héréditaire de l'organisme allemand, que c'est un trait permanent du type, qui subsiste alors même que le milieu social est changé."*⁴⁷

Damit schließt Durkheim rassentheoretische Überlegungen zum Thema Selbstmord aus. Das ist deshalb bemerkenswert, weil solche Überlegungen zur Zeit der Abfassung der Studie über den Selbstmord weit verbreitet waren und noch lange bleiben sollten. Fällt also eine ethnische Ursache im Zusammenhang mit dem Selbstmord aus, so müsse man auch die von den Psychologen angenommene Vererbung der Selbstmordneigung in realen Abstammungslinien kritisch überprüfen. Was wirklich vererbt werde, sei höchstens eine nervöse Disposition, die unter Umständen, allerdings ohne innere Notwendigkeit zum Selbstmord disponieren könne.⁴⁸ Gegen Bertillon und andere lehnt Durkheim eine rein psychologische Erklärung des Selbstmords ab. Die vorherrschende Meinung der Psychiater und Psychologen sei es, daß eine organische Prädisposition der Individuen zum Selbstmord vorliegen müsse. Der Zusammenhang von Ehescheidungen und Selbstmordneigung zeige, daß dies nicht der Fall sei. Es sei die Scheidung selbst und keine organische Disposition, welche die Selbstmordrate bei Geschiedenen erhöhe.

*"Ce n'est pas dans les prédispositions organiques des sujets, mais dans la nature intrinsèques du divorce qu'il faut aller chercher la cause de cette remarquable relation."*⁴⁹

Durkheim betont, daß es für jede soziale Gruppe eine spezifische Tendenz zum Selbstmord gebe. Diese könne nicht durch die organisch-psychische Konstitution der Individuen und nicht durch die Natur und das physische Milieu erklärt werden. Es bleiben mithin nur soziale Ursachen zur Erklärung übrig. Der Selbstmord müsse also als kollektives Phänomen untersucht werden.

*"Nous avons établi, en effet, qu'il existe pour chaque groupe social une tendance spécifique au suicide que n'expliquent ni la constitution organico-psychique des individus ni la nature du milieu physique. Il en résulte, par élimination, qu'elle doit nécessairement dépendre de causes sociales et constituer par elle-même un phénomène collectif; même certains des faits que nous avons examinés, notamment les variations géographiques et saisonnières du suicide, nous avaient expressément amené à cette conclusion."*⁵⁰

Durkheim hebt mit Nachdruck den Unterschied zwischen einer klinischen und einer soziologischen Betrachtung des Selbstmords hervor. Es sei nicht die Anzahl der Neuropathen in einer sozialen

⁴⁵ Durkheim (1897) p.53

⁴⁶ Durkheim (1897) p.57ff

⁴⁷ Durkheim (1897) p.60

⁴⁸ Durkheim (1897) p.72f

⁴⁹ Durkheim (1897) p.293

⁵⁰ Durkheim (1897) p.139

Gruppe, wodurch die Zahl der Selbstmorde bestimmt werde. Die Neuropathen zeigten nur eine größere Anfälligkeit angesichts der sozialen Ursachen des Selbstmords.⁵¹ Auch mit den italienischen Kriminologen, die im Selbstmord ein Symptom der Degeneration sahen, setzt sich Durkheim auseinander. Ihre Position faßt er wie folgt zusammen:

*"Le meurtrier et le suicidé seraient tous les deux des dégénérés et des impuissants. Egalement incapable de jouer un rôle utile dans la société, ils seraient, par suite destinés à être vaincus."*⁵²

Hier betont Durkheim, man müsse die verschiedenen Typen des Selbstmords untersuchen und eine Differenzierung vornehmen. Der verbreitetste Typus des Selbstmords in der modernen Gesellschaft sei der egoistische Selbstmord, das Resultat einer exzessiven Individuation. Er gehe mit einer apathischen Depression einher, die den Aktivismus des Mörders ausschließe.⁵³ In archaisch geprägten Regionen Europas, in Korsika und Kalabrien, treffe man noch auf die Blutrache und den altruistischen Selbstmord. Letzterer ist Ausdruck einer ungenügenden Individuation und kaum vorhandener Distanz zum Kollektiv. Der altruistische Selbstmord spiele in der modernen Welt keine große Rolle, gehe aber wohl mit dem Hang zum Mord einher.⁵⁴ Der Zustand der Anomie könne sich autoaggressiv als anomischer Selbstmord äußern oder sich als Mord gegen andere richten. Da die Anomie in den urbanen Zentren zunehme, sei ein gewisser Parallelismus zwischen Mord und Selbstmord erklärbar.⁵⁵ Durkheim spricht gelegentlich von "sozialer Pathologie" der modernen Gesellschaft.⁵⁶ Man muß hier bedenken, daß er dabei stets soziale Phänomene im Blick hat. Er spricht nicht von klinischen Befunden im psychiatrischen Sinn. Sein Ansatz setzt sich grundsätzlich von biologischen, rassistischen und klinischen Erklärungen ab und betont die Eigenständigkeit sozialer Tatsachen. Letztere stellen eine gewisse Normalität dar. Dadurch wird der Alarmismus einer durch Degeneration und Verfall bedrohten Gesellschaft relativiert. Durkheim polemisiert nicht gegen die medizinisch-klinischen Fachbegriffe der Psychiater. Er übernimmt sie vielmehr als Wissensstand seiner Zeit. Gleichzeitig zeigt er die Normalität des sozialen Wandels und einer gewissen normalen Krisenhaftigkeit auf. Dazu hatte er 1893 im Buch über die Arbeitsteilung bereits die allgemeinen Grundlagen entwickelt.

Organismus, physische Außenwelt und Gesellschaft unterliegen für Durkheim wissenschaftlich betrachtet den gleichen Gesetzen. Folgerichtig hält er es für zulässig, von den sinnesphysiologischen Untersuchungen Fechners ausgehend auf soziale Phänomene zu schließen. Wenn er auch an der logarithmischen Berechnung der Intensität der Sinnesreize seine Zweifel hat, sei doch erwiesen, daß zu schwache Reize nicht wahrgenommen werden. Ebenso werde ab einer gewissen Intensitätsschwelle die Steigerung einer Reizung immer schwächer und schließlich gar nicht mehr wahrgenommen. Daraus schließt er auf die Vorteile einer moderaten Lebensweise. Analog zu Fechners Gesetz betont er, wer zu wenig Eigentum habe, könne es nur in so geringem Maße vergrößern, daß es keinen Effekt für seine Lebensumstände habe. Ebenso führe die Steigerung eines schon exzessiven Reichtums nicht zu einer spürbaren Verbesserung der Lebensumstände.⁵⁷ Da die Gesundheit in maßvollen Aktivitäten besteht, beruhen die Exzesse auf physiologischen oder psychologischen Perversionen und sind krankhaft. Das gesunde Mittelmaß

⁵¹ Durkheim (1897) p.366

⁵² Durkheim (1897) p.387

⁵³ Durkheim (1897) p.406

⁵⁴ Durkheim (1897) p.407

⁵⁵ Durkheim (1897) p.408f

⁵⁶ Durkheim (1897) p.408;p.422f

⁵⁷ Durkheim (1893) p.214f

wird bestimmt durch die jeweilige historische Situation, in der sich das Individuum befindet.⁵⁸ Auch die geistigen Aktivitäten sollen nicht übertrieben werden. Der Verstand sei nur eine unserer Fähigkeiten und könne nicht ohne Schaden auf Kosten anderer Fähigkeiten extrem erweitert werden.

*"A chaque moment de l'histoire et dans la conscience de chaque individu, il y a pour les idées claires, les opinions réfléchies, en un mot pour la science, une place déterminée au-delà de laquelle elle ne peut pas s'étendre normalement."*⁵⁹

Gleiches gelte auch für die Moral, welche in Zeit und Raum nicht gleich sei.

*"Agir moralement, c'est faire son devoir, et tout devoir est fini."*⁶⁰

Auch die überspannte künstlerische Tätigkeit sei eine krankhafte Erscheinung und könne sich in der Bevölkerung nicht allgemein verbreiten ohne Gefahr für die Gesellschaft. Alle Exzesse in den genannten Bereichen führen zur Indifferenz oder schlimmer noch zum Leid.⁶¹ Zu schneller gesellschaftlicher Wandel wirke auf die angeborene und erworbene Konstitution der Menschen schmerzhaft und tut ihnen Gewalt an. Die Gesellschaften, in denen die Arbeitsteilung am weitesten fortgeschritten sei, befinden sich laut Durkheim in einer Krise. Die Arbeit sei beim Stand der sozialen Entwicklung nicht nur nützlich, sondern notwendig. Diese Notwendigkeit werde auch schon seit geraumer Zeit wahrgenommen. Dennoch gebe es erst wenige Menschen, die in regelmäßiger und andauernder Arbeit Freude und Erfüllung finden.⁶² Wie Adam Smith sieht auch Durkheim, daß für viele Menschen die Arbeit monoton und einseitig wird.⁶³ Wie viele seiner Zeitgenossen glaubt er auch, daß im Zusammenhang mit der modernen Entwicklung das Nervensystem der Menschen empfindlicher und anfälliger gegenüber Erregungen geworden sei.

*"Il est vrai que notre système nerveux, devenu plus délicat, est accessible à de faibles excitations qui ne touchaient pas celui de nos pères, parce qu'il était trop grossier. Mais aussi, bien des irritants qui étaient agréables sont devenus trop forts pour nous, et par conséquence douloureux. Si nous sommes sensible à plus de plaisir, nous le sommes aussi à plus de douleurs."*⁶⁴

Das Glück nehme mit dem Fortgang der Zivilisation nicht linear zu.⁶⁵ Dieser Tatsache widerspreche auch nicht die Beobachtung, daß in den diversifizierten Lebenssituationen der Zivilisation für einzelne das Glück zunehmen könne. Dies seien akzidentelle Variationen der Lebensform ohne Effekt für das soziale Glück.⁶⁶ Dieser entmutigende Befund belege allerdings nicht einen kausalen oder notwendigen Zusammenhang mit dem Fortgang der Arbeitsteilung und der Abnahme des sozialen Glücks. Es sei vielmehr sehr wahrscheinlich, daß es sich um eine Begleiterscheinung handle. Trotzdem reiche der Befund aus, um zu zeigen, daß der Fortschritt nicht wesentlich zum sozialen Glück beiträgt. Im Gegenteil, das Glück nehme im beunruhigenden Maße ab, wo die

⁵⁸ Durkheim (1893) p.216

⁵⁹ Durkheim (1893) p.217

⁶⁰ Durkheim (1893) p.218

⁶¹ Durkheim (1893) p.219

⁶² Durkheim (1893) p.220

⁶³ Durkheim (1893) p.221

⁶⁴ Durkheim (1893) p.222

⁶⁵ Durkheim (1893) p.223

⁶⁶ Durkheim (1893) p.229f

Arbeitsteilung mit einer bislang unbekanntem Energie und Geschwindigkeit voranschreite.⁶⁷ Warum sich die Individuen diesem zweifelhaften Prozeß unterwerfen, ist im Sinne Durkheims eine falsch gestellte Frage. Die determinierenden Ursachen der sozialen Evolution liegen außerhalb der individuellen Wählbarkeit im sozialen Milieu, das wir vorfinden.⁶⁸ Es gebe zweifellos Individuen, die nur im ständigen Wandel und dauernder Neuerung ein Bedürfnis sehen. Diese seien aber krankhafte Erscheinungen, die das Vorangegangene nur bestätigen.⁶⁹

Erweiterte Verkehrsverhältnisse, soziale Verdichtung, Bevölkerungswachstum und Urbanität sind die Ursachen der Arbeitsteilung.⁷⁰ Sie entwickelt sich quasi naturwüchsig ohne vorgängige Planung. Deshalb ist auch die damit verbundene Beschleunigung der sozialen Dynamik und der Lebensverhältnisse kein pathologisches Phänomen, sondern eine normale Erscheinung und Bedingung für eine höhere soziale Entwicklung.

*"L'accélération régulièrement plus rapide de ce développement démontre que, loin de constituer une sorte de phénomène pathologique, il dérive de la nature même des espèces sociales supérieures."*⁷¹

Eine größere Bevölkerungszahl alleine reicht nicht aus, um den zivilisatorischen Prozeß der Arbeitsteilung in Bewegung zu setzen. Bei den Juden sei die Siedlungsdichte vor der römischen Eroberung wahrscheinlich größer gewesen als in den römischen Städten, ohne daß der Prozeß in Gang gekommen sei. Auch die Bevölkerung Rußlands und Chinas sei größer als die der zivilisierten Nationen Europas, ohne daß die Arbeitsteilung vergleichbar voranschreite. Undurchsichtige soziale Milieus und soziale Segregierung können die Entwicklung verhindern. Die Menschen müssen wirklich in sozialen Kontakt treten, um die Entwicklung zu beschleunigen.⁷² Diese soziale Verdichtung, wenn sie denn stattfindet, ist kein bewußter Prozeß. Sie ist kein bloßes Mittel zur Förderung der Arbeitsteilung, sondern eine zwingende, determinierende Ursache.⁷³ Die Komplexität der Entwicklung bringt es mit sich, daß der Prozeß nicht immer linear und harmonisch abläuft. So können in einer Gesellschaft zu viele Soldaten, Offiziere oder Pfarrer die übrigen Berufe beeinträchtigen. Aber solche Erscheinungen sind pathologische Abweichungen und eben deshalb nicht der normale soziale Prozeß des Fortgangs der Arbeitsteilung.

*"Par exemple, il y a des sociétés où il y a trop de fonctionnaires, ou trop de soldats, ou trop d'officiers, ou trop d'intermédiaires, ou trop de prêtres, etc.; les autres professions souffrent de cette hypertrophie. Mais tous ces cas sont pathologiques; ils sont dus à ce que la nutrition de l'organisme ne se fait pas régulièrement ou à ce que l'équilibre fonctionnel est rompu."*⁷⁴

Unbestreitbar stelle die beschleunigte Entwicklung erhöhte Anforderungen an das Nervensystem. Der Prozeß erfasse nicht nur die Eliten, sondern auch die Arbeiter, die daher trotz ihrer einseitigen Arbeit intelligenter seien als die Bauern. Gleichzeitig nehmen auch die Geisteskrankheiten zu.

⁶⁷ Durkheim (1893) p.230

⁶⁸ Durkheim (1893) p.231

⁶⁹ Durkheim (1893) p.235

⁷⁰ Durkheim (1893) p.236

⁷¹ Durkheim (1893) p.241

⁷² Durkheim (1893) p.243

⁷³ Durkheim (1893) p.244

⁷⁴ Durkheim (1893) p.254f

*"D'autre part, c'est surtout le système nerveux central qui supporte tous ces frais; car il faut s'ingénier pour trouver des moyens de soutenir la lutte, pour créer des spécialités nouvelles, pour les acclimater, etc. D'une manière générale, plus le milieu est sujet au changement, plus la part de l'intelligence dans la vie devient grande; car elle seule peut retrouver les conditions nouvelles d'un équilibre qui se rompt sans cesse, et le restaure. La vie cérébrale se développe donc en même temps que la concurrence devient plus vive, et dans la même mesure. On constate ces progrès parallèles non pas seulement chez l'élite, mais dans toutes les classes de la société. Sur ce point encore, il n'y a qu'à comparer l'ouvrier avec l'agriculteur; c'est un fait connu que le premier est beaucoup plus intelligent, malgré le caractère machinal des tâches auxquelles il est souvent consacré. D'ailleurs, ce n'est pas sans raison que les maladies mentales marchent du même pas que la civilisation, ni qu'elles sévissent dans les villes de préférence aux campagnes, et dans les grandes villes plus que dans les petites."*⁷⁵

Es gebe einfach keine präetablierte Harmonie in dieser Entwicklung. Die Anpassungsprozesse seien durchaus krisenhaft, reichten aber in der Regel aus, um die allgemeine Ordnung aufrechtzuerhalten.⁷⁶ Eine gewisse Ungleichzeitigkeit und Unregelmäßigkeit des Prozesses resultiert aus der Tatsache, daß er nicht planvoll abläuft. Die Arbeitsteilung findet immer schon in einer bestimmten Gesellschaft mit ihren historischen Besonderheiten statt.⁷⁷ Jede Gesellschaft hat besondere Institutionen und durch Klima und Habitat bestimmte natürliche Voraussetzungen, die zur Grundlage der weiteren Entwicklung werden.⁷⁸ In diesem Kontext eröffnet Durkheim auch eine neue Perspektive auf Fragen der biologischen Vererbung. Deren Modalitäten waren am Ende des 19. Jahrhunderts noch notorisch unbekannt und uferlosen Spekulationen ausgesetzt. Vererbt werden, so Durkheim, biologisch-physische und psychische Charakteristika. In traditionellen Gesellschaften fördert auch die Segregation in Kasten, Berufsgruppen und religiöse Gemeinschaften die Tendenz zur endogamen Abschließung und beeinflußt die Vererbung.⁷⁹ Die Vererbung bildet somit einen stabilisierenden, konservativen Faktor, welcher der Dynamik der Arbeitsteilung entgegensteht. Damit sich die Arbeitsteilung entwickeln kann, müssen die Menschen das Joch der Vererbung abschütteln und sich emanzipieren.⁸⁰ Soziale Institutionen sind kulturelle Objektivierungen, die sich nicht biologisch vererben, obgleich sich unter primitiven Verhältnissen durch endogames Konnubium segregierte Gruppen, i.e. Rassen bilden.⁸¹ Je komplexer im Gefolge der Arbeitsteilung die sozialen Einrichtungen werden, umso mehr verliert die Vererbung ihre ursprüngliche Bedeutung.

*"Ce que les hommes ont ajouté et ajoutent tous les jours à ce fond primitif qui s'est fixé depuis des siècles dans la structure des races initiales, échappe donc de plus en plus à l'action de l'hérédité."*⁸²

Die Modalitäten der biologischen Vererbung müssen für alle Menschen mehr oder weniger gleich sein. Daraus folgt, daß nur die allgemeinsten Dispositionen und keine speziellen, mit der Arbeitsteilung verbundene Fähigkeiten vererbt werden.

⁷⁵ Durkheim (1983) p.256

⁷⁶ Durkheim (1893) p.258

⁷⁷ Durkheim (1893) p.260

⁷⁸ Durkheim (1893) p.262

⁷⁹ Durkheim (1893) p.291f

⁸⁰ Durkheim (1893) p.295

⁸¹ Durkheim (1893) p.296f

⁸² Durkheim (1893) p.297

*"Ce n'est pas à dire que l'hérédité soit sans influence, mais ce qu'elle transmet, ce sont des facultés très générales et non une aptitude particulière pour telle ou telle science."*⁸³

Deshalb könne man annehmen, daß die Beobachtungen Galtons zur Genealogie und Berufswahl der gebildeten Engländer weniger auf biologischer Vererbung als auf Erziehung und sozialem Milieu beruhen.⁸⁴ Lediglich für die mathematische und musikalische Begabung will Durkheim einen größeren Einfluß biologischer Vererbung zugestehen.

Kurz: Je mehr die Arbeitsteilung zunimmt, umso bedeutungsloser werde der Einfluß der biologischen Vererbung. Mut brauche man z.B. in vielen Bereichen sozialer Tätigkeit, als Minenarbeiter, Flugpilot, Arzt, Ingenieur und Soldat. Eine gute Beobachtungsgabe brauche der Romanautor ebenso wie der Dramatiker, der Chemiker, der Naturforscher oder der Soziologe. Die Wahl der Profession sei nicht durch die Vererbung dieser Dispositionen bestimmt, sondern durch die individuelle Orientierung.⁸⁵ Bei aller Analogie der gesellschaftlichen Institutionen zur Biologie müsse man immer die Unterschiede beachten. Körperzellen haben in der Regel ihren festen Platz und ihre bestimmte Funktion, ohne daß eine Änderung möglich sei. Das gelte nicht für das Individuum in der Gesellschaft. Selbst in rigide organisierten Gesellschaften bleibe dem Individuum eine gewisse Freiheit.⁸⁶

Die Individuen erhalten durch die biologische Vererbung nur sehr allgemeine Dispositionen, die es ihnen durchaus ermöglichen, sich an sehr verschiedene Lebensverhältnisse anzupassen.⁸⁷ Da sich die Arbeitsteilung immer weiter entwickelt, ist diese Plastizität und Anpassungsfähigkeit notwendig. Sie nimmt mit dem Fortgang der Arbeitsteilung zu. Die komplexen Dispositionen, die es dem menschlichen Organismus erlauben, sich an schnell wandelbare Verhältnisse anzupassen, müssen selbst instabil, plastisch, veränderbar sein. Nur so können sich die Menschen an immer neue Situationen anpassen.

*"C'est ce qui arrive aux fonctions complexes et qui nous adaptent à des milieux complexes. Ces derniers, en effet, à cause de leur complexité même, sont essentiellement instables; il s'y produit sans cesse quelque rupture d'équilibre, quelque nouveauté. Pour y restér adaptée, il faut donc que la fonction, elle aussi, soit toujours prête à changer, à se plier aux situations nouvelles. Or, de tous les milieux qui existent, il n'en est pas de plus complexe que le milieu social; il est donc tout naturel que la spécialisation des fonctions sociales ne soit pas définitive comme celle des fonctions biologiques, et, puisque cette complexité augmente à mesure que le travail se divise davantage, cette élasticité devient toujours plus grande. Sans doute, elle est toujours enfermée dans des limites déterminées, mais qui reculent de plus en plus."*⁸⁸

Auch die anomischen Auswüchse der sozialen Arbeitsteilung führen auf die Dauer zu einem neuen Gleichgewicht. Es sei aber weder notwendig noch möglich, daß die soziale Entwicklung ohne Kämpfe und Auseinandersetzungen ablaufe.⁸⁹ Der Fortschritt der Arbeitsteilung, die moderne Zivilisation und die Entwicklung der Individualität sind untrennbar von denselben Ursachen abhängig.⁹⁰

⁸³ Durkheim (1893) p.303

⁸⁴ Durkheim (1893) p.301f; dazu: Galton, F.: Hereditary Talent and Character. in: MacMillan's Magazine (12) 1865 p.157-166 und 318-327

⁸⁵ Durkheim (1893) p.309

⁸⁶ Durkheim (1893) p.319

⁸⁷ Durkheim (1893) p.320f

⁸⁸ Durkheim (1893) p.323 vgl. auch p.337

⁸⁹ Durkheim (1893) p.357

⁹⁰ Durkheim (1893) p.400

Das Konzept der sozialen Tatsachen gibt krisenhaften Erscheinungen der modernen Gesellschaft eine gewisse Normalität. Die Begriffe Rasse und Vererbung haben in Durkheims Theorie keine analytische Bedeutung mehr. Degeneration und Neurasthenie sind klinische Begriffe, die im Kontext der beschleunigten Arbeitsteilung von Bedeutung sind. Degeneration kann zum Selbstmord disponieren, ist aber keine eigenständige Ursache des Selbstmords. Durkheims Entwurf ist weniger eine polemische Auseinandersetzung mit den überkommenen Degenerationskonzepten und den damit verbundenen Bedrohungs- und Untergangsszenarien, als vielmehr die Verlagerung der Perspektive auf eine durchaus krisenhafte soziale Dynamik, die der Preis des Fortschritts ist, ohne die Gesellschaft grundsätzlich zu bedrohen.

Max Weber über Rasse und Vererbung

Zunächst sei ein caveat ausgesprochen: Es kann hier nicht um die Geschichte der Soziologie gehen, von der im Singular zu sprechen offensichtlich schon ein Problem ist.⁹¹ Ziel ist es, Webers Konzept von Rasse und Vererbung im Kontext der zeitgenössischen Auseinandersetzungen um Eugenik, Rassenhygiene und Vererbung herauszuarbeiten. Er sei, so Prewo, "*einer der autoritativsten Gelehrten*," gewesen, obgleich die Soziologie in Deutschland seinen Ansatz nicht aufgegriffen habe.⁹² Fragen der Rasse, der Vererbung und der Herausbildung ethnischer Gemeinschaften nehmen in Webers Werk keinen großen Raum ein. Dennoch läßt sich aus seinen z.T. verstreuten Äußerungen ein klares Bild seiner Position gewinnen. Dabei geht es nicht um die Heroisierung eines Autors, der bei aller Klarheit und rationalen Denkschärfe auch seine weltanschaulich-grüblerische Seite hatte.⁹³ Seine engagierten Diskussionsbeiträge auf den beiden ersten Soziologentagen, seine Einlassungen zum Thema "Ethnische Gemeinschaftsbeziehungen" in "Wissenschaft und Gesellschaft" und zu Fragen der Vererbung in den Schriften zur "Protestantischen Ethik" zeigen eine klare Alternative zur rassistischen und erbbiologischen Deutung sozialer Phänomene.⁹⁴ Die deutlichsten Zugeständnisse, so scheint es auf den ersten Blick, macht Weber in der Einleitung zur Aufsatzsammlung "Die protestantische Ethik" an die Bedeutung der biologischen Vererbung bei der Erklärung sozialer Phänomene. Im Kontext seiner übrigen Äußerungen muß Webers Bekenntnis, er schätze "*persönlich und subjektiv die Bedeutung des biologischen Erbgutes hoch*" ein, relativiert werden.⁹⁵ Läßt schon die Betonung der persönlichen und subjektiven Wertschätzung anklingen, daß sich hier nicht um objektivierbare Sachverhalte handelt, so wird dies im Kontext noch klarer. Zwar habe die anthropologische Forschung große Fortschritte gemacht, doch sehe er

⁹¹ Prewo, Rainer: Max Webers Wissenschaftsprogramm. Frankfurt/M. 1978 p.7

⁹² Prewo (1978) p.19

⁹³ So sagt seine Warnung vor einer "chinesischen Erstarrung des Geisteslebens" aus unserer Sicht mehr über Weber aus als über das chinesische Geistesleben. Vgl. Weber: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Tübingen 1982 p.184

⁹⁴ Verhandlungen des "Ersten Deutschen Soziologentages" vom 19. - 22. Oktober 1910 in Frankfurt/M. Tübingen 1911
Verhandlungen des "II. Deutschen Soziologentages" vom 20. - 22. Oktober 1912 in Berlin. Tübingen 1913
Weber: Wirtschaft und Gesellschaft. (Hg. J. Winckelmann) Tübingen 1976 p.234ff
Weber: Die protestantische Ethik. Eine Aufsatzsammlung. Bd.I (Hg. J. Winckelmann) Tübingen 1975 p.24ff

⁹⁵ Die protestantische Ethik op. cit. Bd.I p.24

"z.Z. noch keinerlei Weg, seinen (des Erbgutes T.B.) Anteil an der hier untersuchten Entwicklung nach Maß und -vor allem- nach Art und Einsatzpunkten irgendwie exakt zu erfassen oder auch nur vermutungsweise anzudeuten."⁹⁶

Beim derzeitigen Stand des Wissens sei der Verweis auf erbliche Faktoren

"... ein vorzeitiger Verzicht auf das heute vielleicht mögliche Maß der Erkenntnis und eine Verschiebung des Problems auf (derzeit noch) unbekannte Faktoren."⁹⁷

Auch unabhängig vom Stand des anthropologischen Wissens soll, laut Weber, die soziologische und historische Forschung

"... zunächst möglichst all jene Einflüsse und Kausalketten (aufdecken T.B.), welche durch Reaktionen auf Schicksale und Umwelt befriedigend erklärbar sind."⁹⁸

Es geht Weber, wie Peukert betont, einmal um eine wissenschaftstheoretisch begründete Begrenzung des Aussagegehalts wissenschaftlicher Theorien. Er habe *"die Selbstbeschränkung"* betont, darauf zu verzichten, *"praktische Werturteile in letzter Instanz wissenschaftlich begründen zu wollen."*⁹⁹ Zum anderen bezweifelt er mit guten Gründen Tatsachenbehauptungen der Eugeniker und Rassentheoretiker. Wie immer der Stand der anthropologischen Erkenntnis sein wird, die Gesellschaftswissenschaften haben, laut Weber, eine berechnete, eigenständige Aufgabenstellung. Bei der Behandlung der methodischen Grundlagen der Soziologie schließt Weber die Beeinflussung des sozialen Handelns durch Rasse und biologische Vererbung nicht grundsätzlich aus. Aber, einerseits lägen Erkenntnisse darüber überhaupt nicht vor, und wenn sie in Zukunft vorliegen sollten, entbinden sie die Soziologie nicht von ihrer genuinen Aufgabe, *"die sinnhaft orientierten Handlungen deutend zu verstehen."*¹⁰⁰ Unter Hinweis auf die große Zahl der Mulatten in den USA bestreitet er die Existenz einer angeborenen Rassenantipathie.¹⁰¹ Rein biologische Unterschiede zwischen Individuen und Menschengruppen werden nicht bestritten, doch bedeuten gleichartige Menschengruppen noch keine Vergemeinschaftung.

*"Durch Beschränkung des commercium und connubium seitens der Umwelt können sie in eine gleichartige -dieser Umwelt gegenüber isolierte- Situation geraten. Aber auch wenn sie auf diese Situation gleichartig reagieren, so ist dies keine Vergemeinschaftung, und auch das bloße 'Gefühl' für die gemeinsame Lage und deren Folgen erzeugt sie noch nicht. Erst wenn sie auf Grund dieses Gefühls ihr Verhalten irgendwie aneinander orientieren, entsteht eine soziale Beziehung zwischen ihnen - nicht nur: jedes von ihnen zur Umwelt - und erst, soweit diese eine gefühlte Zusammengehörigkeit dokumentiert, 'Gemeinschaft'."*¹⁰²

Nur sehr vermittelt haben rein biologische Unterschiede Einfluß auf die Gestaltung der Gesellschaft. Daß die Ständebildung ethnische Ursprünge aufweise, sei eher die Ausnahme, zumal ja *"keineswegs jedem subjektiv 'ethnische' Gemeinschaftsgefühl objektive 'Rassenunterschiede'*

⁹⁶ Die protestantische Ethik op. cit. Bd. I p.24

⁹⁷ Die protestantische Ethik op. cit. Bd. I p.25

⁹⁸ Die protestantische Ethik op. cit. Bd. I p. 24

⁹⁹ Peukert, Detlev: Max Webers Diagnose der Moderne. Göttingen 1989 p.93

¹⁰⁰ Wirtschaft und Gesellschaft op. cit. p.3

¹⁰¹ Wirtschaft und Gesellschaft op. cit. p.234

¹⁰² Wirtschaft und Gesellschaft op. cit. p.22

zugrunde liegen."¹⁰³ Wenn sich die ständische Gliederung zu einem streng segregierten Kastenwesen entwickelt, werden die zugrunde liegenden Differenzen allerdings häufig als ethnisch angesehen.¹⁰⁴ Bei 'Großrassen' lassen sich wirkliche biologische Vererbungslinien nicht nachweisen. Aus dem bloßen Faktum äußerer Ungleichartigkeit folgt ohne weitere gesellschaftliche Vermittlung nichts. Die Rassenzugehörigkeit

*"führt zu einer 'Gemeinschaft' natürlich überhaupt nur dann, wenn sie subjektiv als gemeinsames Merkmal empfunden wird, und das geschieht nur, wenn örtliche Nachbarschaft oder Verbundenheit Rassenverschiedener zu einem (meist: politischen) gemeinsamen Handeln oder (wenn) umgekehrt: irgendwelche gemeinsamen Schicksale der rassenmäßigen Gleichartigen mit irgendeiner Gegensätzlichkeit der Gleichgearteten gegen auffällig Andersgeartete verbunden sind."*¹⁰⁵

Diese Form der Abgrenzung definiert sich rein negativ gegen das Fremde, Andere. Ist das Fremde unterlegen, ist die abgrenzende Haltung Verachtung, ist es überlegen, so wird ihm "abergläubige Scheu" entgegengebracht.¹⁰⁶ An die Stelle biologischer Unterschiede können bei dieser Form der negativen Abgrenzung auch ganz andere, zufällige kulturelle Unterschiede wie Speiseverbote treten. Bloß biologische Unterschiede sind also in ihrer abgrenzenden Funktion durch fast jede Besonderheit des Verhaltens einer Gesellschaft ersetzbar.

*"Fast jede Art von Gemeinsamkeit und Gegensätzlichkeit des Habitus und der Gepflogenheiten kann Anlaß zu dem subjektiven Glauben werden, daß zwischen den sich anziehenden oder abstoßenden Gruppen Stammverwandtschaft oder Stammfremdheit bestehe."*¹⁰⁷

Das ethnische Verwandtschaftsgefühl bedarf seinerseits keines realen anthropologischen Hintergrunds. Es kann sich unabhängig von realen Abstammungsverhältnissen durch gemeinsame Sprache, Institutionen und Glaubenslehren bilden.¹⁰⁸ Hauptquelle der Rassenantipathie in den USA sei der liebevoll so genannte "poor white trash." Gerade die soziale Ehre der armen Weißen habe von der Deklassierung der Afroamerikaner abgehängt. Den Sklavenhaltern sei diese Haltung fremd gewesen.¹⁰⁹ Dieser Zusammenhang wurde in der späteren Forschung von C.V. Woodward als Unterschied zwischen einem paternalistischen Rassismus der Sklavenhalter und einem kompetitiven der armen Weißen beschrieben.¹¹⁰ Wir halten fest:

- Das ethnische Gemeinschaftsgefühl bestimmt sich rein negativ als Abgrenzung.
- Eine reale Abstammungsverwandtschaft braucht ihm nicht zugrunde zu liegen. Jede Äußerlichkeit des Habitus kann zur Abgrenzung dienen.

Die Verhandlungen des 1. und 2. Soziologentags zeigen die Auseinandersetzung zwischen einer rassistisch-biologisch begründeten Gesellschaftstheorie und einer Soziologie, die im Sinne Webers die Eigenständigkeit sozialer Tatsachen betont.¹¹¹ Dabei muß betont werden, daß die Frage nach einer

¹⁰³ Wirtschaft und Gesellschaft op. cit. p.537

¹⁰⁴ Wirtschaft und Gesellschaft op. cit. p.536

¹⁰⁵ Wirtschaft und Gesellschaft op. cit. p.234

¹⁰⁶ Wirtschaft und Gesellschaft op. cit. p.234

¹⁰⁷ Wirtschaft und Gesellschaft op. cit. p.237

¹⁰⁸ Wirtschaft und Gesellschaft op. cit. p.238

¹⁰⁹ Wirtschaft und Gesellschaft op. cit. p.239

¹¹⁰ Woodward, C. Vann: American Counterpoint. Slavery and Racism in the North-South Dialog. Boston, Toronto 1971

¹¹¹ Verhandlungen des "Ersten Deutschen Soziologentages" vom 19. bis 22. Oktober 1910 in Frankfurt/M. Tübingen 1911 (Im Folgenden "I. Soziologentag")

Verhandlungen des II. Deutschen Soziologentages vom 20. bis 22. Oktober 1912 in Berlin. Tübingen 1913 (im

biologisch begründeten Gesellschaftswissenschaft gemessen am Wissensstand der Zeit nicht prinzipiell ideologisch oder unwissenschaftlich war. Selbst in der des Rassismus gewiß unverdächtigen "Zeitschrift für Sozialforschung" wurde noch gut zwei Jahrzehnte nach den ersten Soziologentagen zwischen einer weltanschaulich-ideologischen und einer wissenschaftlichen Behandlung der Rassenfrage unterschieden.¹¹² Als Protagonist einer biologisch begründeten Gesellschaftstheorie trat auf dem 1. Soziologentag Alfred Ploetz auf. Er hat sich Zeit seines Lebens cum ira et studio um eine wissenschaftliche Klärung bemüht. Die von ihm herausgegebene Zeitschrift "Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie" setzte sich bewußt von Woltmanns "Politisch-anthropologischer Revue" ab, in der ein breites Spektrum weltanschaulicher Flohknackereien zu Lebensreform, Vegetarismus und weitschweifiger Spekulationen über vermeintliche Rasseigenschaften Eingang fand. Die Diskussion um Ploetz Vortrag auf dem I. Soziologentag macht deutlich, daß es wohlbegründete Gegenpositionen zu einer biologisch ausgerichteten Gesellschaftstheorie gab.

Eingangs stellt Ploetz ein klassisches Degenerationskonzept der Eugenik vor. Christliche Ethik, praktische Medizin, moderne Hygiene und soziale Gesetzgebung erhöhen den Schutz für die Schwachen und arbeiten damit der natürlichen Selektion entgegen.¹¹³ Der Mensch sei aber nicht bloß durch die Umwelt, sondern auch durch seine Erbanlagen bestimmt. Deshalb sei auch eine Verbesserung der Erbanlagen notwendig.¹¹⁴ Dieses Argumentationsmuster und die Abstinenzforderung waren nach dem damaligen Wissenstand als Problementwurf wissenschaftlich vertretbar, weil die statistischen Einwände von Hardy und Weinberg aus dem Jahre 1908 noch keine breite Öffentlichkeit gefunden hatten.¹¹⁵ Dies bedeutet freilich nicht, daß diese Theorie alternativlos als wissenschaftliches Paradigma gegolten hat, wie die folgende Debatte zeigt. Obgleich Ploetz dem gelehrten Publikum Ausflüge in die nordischen Mysterien erspart, zeigen doch sein Gesellschaftskonzept und sein Rassebegriff, daß sie keinesfalls einer kritischen Prüfung durch die wissenschaftliche Öffentlichkeit gewachsen waren. Ploetz unterscheidet zwischen Vitalrasse und Systemrasse. Die Vitalrasse ist die "*Rasse im biologischen Sinne*". Der Begriff bezeichnet einen "*Kreis das Leben erhaltender und fortzeugender Individuen.*" Die Systemrasse ist hingegen eine

*"Varietät, die lediglich einen engen morphologischen Formenkreis innerhalb einer systematischen Species bezeichnet."*¹¹⁶

Daß Ploetz um die Fragwürdigkeit seiner Erörterungen weiß, zeigt sein Hinweis auf die Widersprüchlichkeit der Befunde bezüglich der Verschiedenheiten und Gemeinsamkeiten der Menschenrassen.¹¹⁷ Er gesteht zu, daß es keine gesicherten Aussagen über physische und psychische Inferiorität bzw. Superiorität gibt. Vor einem wissenschaftlich gebildeten Publikum blieb ihm auch nichts anderes übrig, weil die Tatsachen bekannt waren. Die gesellschaftstheoretischen und politischen Implikationen werden deutlich, wenn Ploetz ungeachtet der Unsicherheiten des Rassebegriffs ein biologistisch-organizistisches Gesellschaftsbild entwirft. Er betont ausdrücklich die außerwissenschaftlichen Implikationen seiner Theorie.

Folgenden "II. Soziologentag")

¹¹² Landsberg, Paul Ludwig: Rassenideologie und Rassenwissenschaft. in: Zeitschrift für Sozialforschung (2) 1933 p.388-406

¹¹³ I. Soziologentag p.121

¹¹⁴ I. Soziologentag p.112

¹¹⁵ Weingart; Kroll; Bayerts: Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland. Frankfurt/M. 1988 p.338ff

¹¹⁶ 1. Soziologentag p.114

¹¹⁷ 1. Soziologentag p.118f

*"Speziell bei uns Menschen hat der Begriff der biologischen Rasse außer wissenschaftlichen auch noch den Wert, daß er uns greifbar das Objekt unserer Lebensinteressen hinstellt. Wo z.B. der Ethiker nach einem außerhalb des Individuums gelegenen, nicht transzendenten Beziehungspunkt der Vorschriften für das menschliche Handeln sucht oder wo der Politiker für große Lebensinteressen kämpft, ist das schließliche Objekt, ob bewußt oder unbewußt, beabsichtigt oder nicht, stets die organische Einheit des Lebens, wie sie die Rasse repräsentiert."*¹¹⁸

Wenig später wird unterstellt, die Rassenhygiene habe *"die letzten unabweisbaren außerindividuellen Normen für alles menschliche Handeln"* zugeben. Ganz im Gegensatz zum erreichten Wissensstand wird auch behauptet, man habe bereits Mittel und Wege, oder sei kurz davor sie zu haben, Degenerationserscheinungen wirksam bekämpfen zu können bzw. sogar eine allgemeine Verbesserung des Erbmaterials erreichen zu können.¹¹⁹ Die Gesellschaft wird als symbiotisches System entwickelt, dem ein Eigenleben zukommt.¹²⁰ Soziale Institutionen werden als lebende Organismen konzipiert.

*"Daher kann es meiner Meinung nach auch nicht bestritten werden, daß speziell beim Menschen, der selbst aus einer Zellgesellschaft besteht, wenigsten diejenigen gesellschaftlichen Bildungen als lebende Organismen bezeichnet werden müssen, die sich auf zahlreiche und stark zentralisierte soziale Funktionen der Individuen aufbauen und so als Einheit im Kampf ums Dasein auftreten, deren Schicksal das Schicksal der konstituierenden Individuen wesentlich beeinflusst, also vor allem der Staat, aber auch wirtschaftliche Genossenschaften und andere Gesellschaften, von deren Gedeihen das Individuum in lebenswichtigen Beziehungen abhängt."*¹²¹

Ungeachtet seines Zugeständnisses, die Rassenunterschiede seien nicht klar nachgewiesen, da sich die Untersuchungen widersprüchen, wird im Folgenden die Rasse als *"das biologische Substrat aller gesellschaftlichen Bildungen"* bezeichnet.¹²²

*"Je nach der Zusammensetzung einer Gesellschaft aus Rassen, Unterrassen oder Mischrassen sind ihr Gefüge, ihre Leistungen und ihre Erhaltungskraft verschieden."*¹²³

Damit wird ein unterschiedliches Verhalten im Bereich der gesellschaftlichen Produktions- und Wirtschaftsweise bei verschiedenen Kulturen erklärt. Aus heutiger Sicht eher witzig, aber hier ernst gemeint, ist die abschließende Polemik gegen die Individualhygiene.¹²⁴ Abschließend faßt Max Weber die Gegenpositionen zu Ploetz zusammen. Gegen die Behauptung, die moderne Medizin und die Sozialpolitik ermöglichten auch das Überleben und die Fortpflanzung der Kranken und Schwachen betont er geistreich, daß der Gesellschaft durch *"ein Überhandnehmen gerade der Menschlichkeit innerhalb unserer Gesellschaft"* keine Gefahr drohe.¹²⁵ Die Rassenauseinandersetzungen in den USA könne man aus sozialen Ursachen erklären ohne auf eine

¹¹⁸ 1. Soziologentag p.117

¹¹⁹ 1. Soziologentag p.122

¹²⁰ 1. Soziologentag p.123ff

¹²¹ 1. Soziologentag p.129f

¹²² 1. Soziologentag p.133

¹²³ 1. Soziologentag p.134

¹²⁴ 1. Soziologentag p.135

¹²⁵ 1. Soziologentag p.152

natürliche Rassenantipathie zu rekurreren.¹²⁶ Die Gesellschaft könne nicht als bloßer biologischer Organismus behandelt werden. Die Verhandlungen des 2. Deutschen Soziologentags beleuchten das Verhältnis von Nationalität, Nationalbewußtsein und biologischer Rasse. Auch hier zeigt sich, daß die oben erörterten Positionen Webers keine Einzelmeinung darstellten. So unterschiedlich die soziologischen Ansätze von Durkheim und Weber sein mögen, in beiden wird der modernen Industriegesellschaft mit ihren neuen Problemen Rechnung getragen, ohne auf Degenerationstheorien und biologistische Theorien zurückzugreifen.¹²⁷

¹²⁶ 1. Soziologentag p. 154

¹²⁷ Verhandlungen des II. Deutschen Soziologentages vom 20.-22. Oktober 1912 in Berlin. Tübingen 1913